

Die Anfangsjahre der Theologischen Zeitschrift und ihr Redaktor Karl Ludwig Schmidt

Autor(en): **Mühling, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anfangsjahre der Theologischen Zeitschrift und ihr Redaktor Karl Ludwig Schmidt

Mitteleuropa nach dem 8. Mai 1945: Die Städte lagen in Trümmern, die wirtschaftliche Not stieg sprunghaft an, Millionen Menschen lebten am Rand des Existenzminimums. An Kunst, Wissenschaft und Literatur war im täglichen Überlebenskampf nicht zu denken.

Im besiegten Deutschland standen die Menschen unter dem Schock einer Niederlage, die von vielen keinesfalls als «Befreiung» vom Nationalsozialismus verstanden wurde. Die endlosen Flüchtlingsströme aus den Ostgebieten, die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen, Demobilisierung, Inflation und Entnazifizierung trugen dazu bei, dass es unmittelbar nach dem Krieg nicht zu einer geistigen Aufarbeitung der unheilvollen Verstrickung des deutschen Volkes mit dem Nationalsozialismus kommen konnte.

Auch die ehemals blühenden deutschen Universitäten, die ab 1933 dem ideologischen Machtanspruch des Nationalsozialismus unterworfen waren, konnten diese Aufgabe nicht leisten.

Neben der politischen Vorbelastung vieler Professoren trugen die direkten Kriegsfolgen dazu bei, dass an den deutschen Universitäten Forschung und Wissenschaft fast völlig zum Erliegen kamen. Ein geregelter Lehrbetrieb fand mangels Professoren, Studenten, Räumlichkeiten und finanziellen Mitteln nicht mehr statt. Wissenschaft und Forschung lagen am Boden.

Ein ähnlich verheerendes Bild boten im Sommer 1945 die deutschen theologischen Fakultäten. In einer Zeit, in der die theologischen Fakultäten wichtige Impulse zur Aufarbeitung der jüngsten deutschen und europäischen Geschichte hätten beisteuern können, befanden sie sich in einer völligen Umbruchsituation und waren mit fakultätspolitischen Umstrukturierungen beschäftigt. Die theologische Arbeit unterlag aus vielfältigen Gründen wie Papiermangel oder zerschlagenen Bibliotheksbeständen starken Einschränkungen. Auch alle wichtigen theologischen Zeitschriften hatten im Verlauf des Krieges aus Papiermangel, wie es offiziell hiess, ihr Erscheinen eingestellt. Die Folge: Ein breiter theologischer Gedankenaustausch war nicht mehr möglich, an die Stelle gemeinsamen Nachdenkens trat die geistige Isolation.

In dieser Situation stand die Basler Fakultät als politisch wie theologisch vom Nationalsozialismus unbelastete und zugleich wirtschaftlich abgesicherte

deutschsprachige theologische Fakultät in einer ganz besonderen Verantwortung.¹

Wie dieser Verantwortung konkret Rechnung getragen werden sollte, die die Basler Theologische Fakultät für die deutschsprachige Theologie der Nachkriegszeit zu übernehmen bereit war, darüber wurde in Basel schon zu Beginn des Jahres 1945 intensiv nachgedacht. Bald kam in diesem Zusammenhang die Sprache auf eine Zeitschrift, die von der gesamten Basler Fakultät in gemeinsamer Verantwortung getragen werden sollte. Die Situation zur Gründung und Etablierung einer deutschsprachigen theologischen Zeitschrift schien nicht nur günstig, sondern auch geboten zu sein. Eine Zeitschrift, die aktuelle Probleme aller theologischen Disziplinen in Form allgemeinverständlicher Aufsätze und Rezensionen benennt und offen diskutiert, als Leser den Studenten und Universitätslehrer ebenso wie den Pfarrer im Blick hat und mit Nachrichten und Kommentaren aus Kirche, Universität und Theologie auch diese Bereiche kritisch begleitet, existierte am Ende des letzten Weltkrieges in Deutschland nicht mehr.

Dieses publizistische Vakuum sollte nach Vorstellung der Basler Fakultät eine neu zu gründende Zeitschrift füllen. «Dass Karl Ludwig Schmidt», so erinnert sich Oscar Cullmann, «als erfahrener Redaktor der *Theologischen Blätter* der berufene Redaktor sein müsste, schien mir selbstverständlich. Wir sprachen dann über die theologische Zielsetzung, und waren uns einig, da die *ganze* Basler Fakultät die Herausgeberin wäre, dass *alle* theologischen Tendenzen in der zu gründenden Zeitschrift vertreten sein sollten. Das sollte auch der Rolle entsprechen, die sie in dem vom Krieg betroffenen Ausland spielen sollte. Der Mitarbeiterkreis sollte sehr weit gefasst sein, und dem internationalen Charakter entsprechend sollten auch englisch- und französischsprachige Artikel aufgenommen werden».²

Karl Ludwig Schmidt³ schien als Redaktor der neuen Zeitschrift geradezu eine Idealbesetzung zu sein. Er war nicht nur ein international anerkannter Neutestamentler, sondern hatte seine überragenden Fähigkeiten in dem Bereich theologischer Publizistik in den Jahren 1919 bis 1921 als Herausgeber der *Kartell-Zeitung* des Eisenacher Kartells Akademisch-Theologischer Vereine und von 1922 bis 1937 als Begründer und Herausgeber der *Theologischen Blätter*

¹ Zur Basler Fakultät vgl. M. Triet, Art. Basel. Universität, TRE 5 (1980) 278–283; besonders auch E. Bonjour, *Die Universität Basel*, Basel 1960.

² Schreiben Oscar Cullmanns an den Verf. vom 27.1.1994.

³ Vgl. die Würdigung Schmidts durch O. Cullmann, Karl Ludwig Schmidt 1891–1956, ThZ 12 (1956) 1–12; s. auch E. W. Stegemann, Karl Ludwig Schmidt 1891–1956, *ZeitSchrift/Reformatio* 40 (1991) 255–260; P. Vielhauer, Karl Ludwig Schmidt, in: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Evangelische Theologie*, Bonn 1968, 190–214.

eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Mit den *Theologischen Blättern* hatte Schmidt eine theologische Zeitschrift geschaffen, deren Niveau und Vielseitigkeit bis zu seinem von der GeStaPo erzwungenen Ausschluss von der redaktionellen Verantwortung im Jahre 1937⁴ bis heute unerreicht blieb.

Als deutscher Emigrant, der Ende 1933 Bonn verlassen musste,⁵ in die Schweiz floh und zum Winter-Semester 1935/36 in Basel zum Professor für Neutestamentliche Theologie berufen wurde, beobachtete Schmidt die theologische und politische Situation in Deutschland auch weiterhin sehr genau. Einen deutlichen Einschnitt im Leben Schmidts markiert jedoch das Jahr 1937: der erzwungene und unfreiwillige Rücktritt von seiner (Mit-)Herausgeberschaft der *Theologischen Blätter*.

Schmidt sah sich mit dem Verlust der *Theologischen Blätter* seines Lebenswerkes beraubt. Doch nicht nur dies: Seine Einstellung zur Fakultäts- und Kirchenpolitik begann sich zu ändern. Verlor Schmidt trotz allem erfahrenen Unrecht in den Jahren 1933 bis 1937 niemals die Hoffnung, dass sein kirchenpolitisches und theologisches Wirken Einfluss auf die Entwicklung in Theologie, Hochschule und Kirchenpolitik nehmen könne, gab er nach 1937 diese Hoffnung weitgehend auf. Schmidt hatte sich mit der für ihn sehr schmerzlichen Erfahrung abzufinden, dass in der Vergangenheit seine persönlichen Beziehungen mit Berufskollegen, Freunden und politisch Gleichgesinnten von diesen meist unter dem Aspekt einer Kosten/Nutzen-Rechnung bilanziert wurden. Schmidt verlor das Vertrauen zu seinen Mitmenschen, wurde misstrauisch und aufbrausend. Doch nur im festen Vertrauen auf seine Mitmenschen lässt sich die Hoffnung aufrecht erhalten, Einfluss auf die Probleme in Staat, Gesellschaft,

⁴ Vgl. hierzu F.W. Kantzenbach, «Theologische Blätter». Kampf, Krisis und Ende einer theologischen Zeitschrift im Dritten Reich, in: Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze 2, AGK 26 (1971) 79–104.

Otto Hass, Hermann Strathmann. Christliches Denken und Handeln in bewegter Zeit, Bamberg 1993, 368–374, stellt das zwielichtige Verhalten des seit 1935 als Mitherausgeber der *Theologischen Blätter* eingesetzten Erlanger Neutestamentlers Strathmann in apologetischer – und für mich in nicht nachvollziehbarer – Sicht dar. Hass räumt zwar ein, dass Strathmann eine Solidaritätserklärung zugunsten Schmidts «vermutlich keinen Augenblick ernstlich erwogen» (371f.) hat, stellt aber fest, dass «Strathmann die Gunst der Stunde zu egoistischen Zielen, nämlich alleiniger Herausgeber werden zu können», nicht ergriffen habe. Doch genau dieses Ziel, den Erhalt der ThBl auch auf Kosten Schmidts, der nach Einschätzung Strathmanns schon im Februar 1937 verloren war, und die alleinige Herausgeberschaft der *Theologischen Blätter* hatte Strathmann zu einem sehr frühen Zeitpunkt, im Februar 1937, ins Auge gefasst.

⁵ Vgl. hierzu A. Mühling, «Es hat diese Aussprache nun doch ihren Sinn». Anmerkungen zu Karl Ludwig Schmidt und der Neutestamentler-Erklärung des Jahres 1933, ThZ 49 (1993) 353–364.

Theologie und Kirche nehmen zu können. Diese Hoffnung besass Schmidt zur Zeit der Gründung der *Theologischen Zeitschrift* nicht mehr.

So lässt sich auch die Zurückhaltung verstehen, mit der Karl Ludwig Schmidt den Plänen der Basler Fakultät, eine theologische Zeitschrift gründen zu wollen, begegnete. Dies ist um so bemerkenswerter, als Schmidt nach dem Verbot der *Theologischen Blätter* im Jahr 1937 den Plan ins Auge fasste, von der Schweiz aus eine deutschsprachige theologische Zeitschrift im Stil der *Theologischen Blätter* zu gründen.⁶

Doch 1937 war nicht 1945. Schmidt erkannte deutlich die Geister der Vergangenheit, mit denen er im Falle der Gründung einer *Theologischen Zeitschrift* konfrontiert werden würde. Die *Theologischen Blätter* konnten nicht mehr aufstehen, zugleich wären aber diese – nicht nur für Schmidt allein, sondern auch für die interessierte Öffentlichkeit – der Massstab für seine zukünftige Arbeit an der *Theologischen Zeitschrift* geworden.

Es spricht für Schmidt, dass er sich dem Argument, die neuzugründende *Theologische Zeitschrift* hätte nicht nur einen Reflex des theologischen Arbeitens in Basel darzustellen, sondern als einzige relevante deutschsprachige theologische Zeitschrift auch eine hohe Verantwortung für die Wiederaufnahme einer vorurteilsfreien theologischen Diskussion zu tragen, trotz aller Bedenken nicht verschloss und ein Konzept für die neue Zeitschrift entwarf. Vorbild der *Theologischen Zeitschrift* wurde für Karl Ludwig Schmidt die ebenfalls von der gesamten Fakultät herausgegebene Strassburger «Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses», in der er schon 1937 einen Artikel veröffentlicht hatte.⁷ Auch der Name der neuen Zeitschrift, der dem weitgesteckten Ziel des ehrgeizigen Projekts entsprechen sollte, wurde von Schmidt recht zügig gefunden. «Er (d. i. Schmidt, A. M.) hatte den Namen «Theologische Zeitschrift» gefunden», erinnert sich Oscar Cullmann. «Karl Ludwig Schmidt hatte nachgeforscht und festgestellt, dass merkwürdigerweise keine theologische Zeitschrift diesen Namen trug.»⁸

⁶ «Sie (d. i. Strathmann, A. M.) dürfen es nicht für eine blosse Drohung halten, dass ich allen Ernstes erwäge, unter Umständen im Ausland eine Zeitschrift mit dem Titel «Theologische Blätter» aufzumachen» (Schreiben an Strathmann vom 9.3.1937, Bestand Personen XXVII [Strathmann] Nr. 4, Original im LKA Nürnberg).

⁷ Vgl. K. L. Schmidt, *Le Ministère et les ministères dans l'église du Nouveau Testament. Les données bibliques et celles de la tradition*, RHPH 17 (1937) 313–336.

⁸ Schreiben Oscar Cullmanns an den Verf. vom 27.1.1994. Nur in St. Louis, USA, erschien 1873–1897 eine «Theologische Zeitschrift» (ab 1898; «Magazin für evangelische Theologie und Kirche»); 1884–1898, meistens in Zürich: «Theologische Zeitschrift aus der Schweiz».

Schmidt liess sich als Redaktor der neuen *Theologischen Zeitschrift* in die Pflicht nehmen; der Redaktionskommission gehörten neben Schmidt seine Basler Kollegen Walter Baumgartner, Oscar Cullmann und Ernst Staehelin an.⁹

So erschien denn, nachdem es Schmidt in zähen Verhandlungen mit dem Geschäftsführer des Verlages Friedrich Reinhardt, Dr. K. Preiswerk, gelungen war, ihn für die *Theologische Zeitschrift* zu interessieren, im Juni 1945 bei diesem Basler Verlag die erste Nummer der *Theologischen Zeitschrift*; von da an alle zwei Monate in einem Umfang von achtzig Seiten je Einzelheft.

Es war allen Beteiligten deutlich, dass unter den Bedingungen einer hohen Seitenzahl und sechsmaligen Erscheinens im Jahr – die Erfüllung dieser Bedingungen war eine Grundvoraussetzung für die Mitarbeit Schmidts an der *Theologischen Zeitschrift* – diese theologische Fachzeitschrift auf Jahre hinaus ein reines Zuschussgeschäft sein musste. Ihr finanzielles Durchhalten in diesen Jahren verdankte die *Theologische Zeitschrift* der grosszügigen Unterstützung der Basler «Kommission zur Förderung der Geisteswissenschaften an der Universität Basel», die von 1945 bis 1947 der *Theologischen Zeitschrift* einen Druckkostenzuschuss von 15.000.– Fr. und eine Redaktionssubvention von 6000.– Fr. (1500.– Fr. Kostenentschädigung für Schmidt, 4500.– Fr. für Honorare), insgesamt also 21.000.– Fr., zur Verfügung stellte. In den Jahren 1948 und 1949 erhielt die *Theologische Zeitschrift* an Druckkostenzuschüssen insgesamt 7000.– Fr., für die Redaktionskosten noch einmal 6000.– Fr.¹⁰

Schmidt widmete sich trotz aller Bedenken und Vorbehalte konzentriert der Redaktionsarbeit; «mit dem ihm eigenen Unternehmungsgeist und Talent opferete er sehr viel Zeit und scheute keine Arbeit».¹¹ Eine Arbeit, die für Schmidt stets

⁹ Karl Barth verschloss sich einer Mitarbeit in der Redaktionskommission und begründete seine Entscheidung mit der konzeptionellen Ausrichtung der neuen Zeitschrift. Barth erkannte in der breit angelegten theologischen Diskussion, der in der *Theologischen Zeitschrift* Raum gegeben werden sollte, die Gefahr einer theologischen Positionslosigkeit und hätte sich lieber eine theologisch profilierte Zeitschrift gewünscht. «Er nannte», so Oscar Cullmann, «unser Vorhaben einen <zoologischen Garten> und verwies sogar scherzhaft auf die Versuchungsgeschichte Matth. 4. Aber er sagte, er wolle uns die Freude an dem Vorhaben nicht verderben, und in der Tat hat er denn auch in der Zukunft die Entwicklung der Zeitschrift mit Wohlwollen, aber immer aus Distanz verfolgt» (ebd.).

¹⁰ Diese Zahlen wurden einem Schreiben Schmidts an den Präsidenten der Kommission zur Förderung der Geisteswissenschaften, Heinrich Iselin, vom 6.12.1947 (Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf) entnommen. In diesem Schreiben vermerkt Schmidt mit Genugtuung, dass die *Theologische Zeitschrift* dank gesteigener Abonnentenzahlen von den Drucksubventionen schon 3200.– Fr. zurückgezahlt habe. Es scheint sich also bei den Zuschüssen um zinsfreie Kredite gehandelt zu haben, deren Rückzahlung frei vereinbart werden konnte.

¹¹ Schreiben Oscar Cullmanns an den Verf. vom 27.1.1994. Dieser beinahe als selbstlos zu bezeichnende Einsatz Schmidts für die *Theologische Zeitschrift* manifestiert sich in vielen seiner

im Schatten der *Theologischen Blätter* stand! Selbst das Argument, die *Theologische Zeitschrift* hätte als einzige deutschsprachige theologische Zeitschrift eine besondere Stellung und Verantwortung, entfiel für Schmidt sehr bald.

«Bei alledem war ich von Anfang an nicht einmal so optimistisch wie andere, die im Gegensatz zu mir den Start schneller unternahmen, als ich es für richtig hielt», vertraute Schmidt Anfang November dem Geschäftsführer im Verlag Friedrich Reinhardt, Preiswerk, an. «Insbesondere war mir von Anfang an klar, dass die ThZ gar nicht so ohne weiteres die einzige Zeitschrift ihrer Art im deutschen Sprach- und Kulturbereich bleiben würde, in welcher Illusion manche immer noch befangen sind. Ich habe aus Deutschland bestimmte Nachrichten, dass verschiedene theologische Zeitschriften schon wieder da sind oder bald da sein werden.»¹²

Steigende Produktionskosten sowie die «drohende» deutsche Konkurrenz bedrohten trotz erfreulicher Abonnentenzahlen¹³ die *Theologische Zeitschrift* in ihren Anfangsjahren. Pläne des Verlags, aus Kostenersparnisgründen eine Kürzung des Umfangs vorzunehmen, wurden von Schmidt heftig abgelehnt. Stattdessen plädierte Schmidt für eine massive Werbung zugunsten der *Theologi-*

Briefe aus jenen Jahren. So entfährt ihm beispielsweise in einem Schreiben an Oscar Cullmann vom 6.1.1947 der Stossseufzer: «Wegen der ThZ sind mir bis jetzt diese Weihnachtsferien unter den Händen zerronnen. Den ganzen Tag über mit vielen angehängten Nachtstunden bin ich an den Schreibtisch, bzw. Schreibmaschinentisch gefesselt» (Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf). Dieser hohe Arbeitsaufwand Schmidts für die *Theologische Zeitschrift* hatte, neben seiner Leidenschaft für die redaktionelle Arbeit, auch formale Gründe. War es Schmidt als Herausgeber der *Theologischen Blätter* gewohnt, wichtige Entscheidungen allein zu treffen, mussten anstehende Probleme nun gemeinsam mit der Redaktionskommission abgesprochen werden, was viel Zeit und nicht zuletzt auch die Kraft aller Beteiligten beanspruchte.

Entscheidend war jedoch ein anderer Punkt: Wegen schlechter postalischer Verbindungen mit Deutschland, fehlender deutscher Abonnenten und dadurch verbundener geringer Verbreitung in Deutschland entfielen zahlreiche potentielle deutsche Mitarbeiter. «Die Redaktion der ThBl von 1922–1937 war viel, viel leichter!», klagte Schmidt gegenüber Oscar Cullmann. «Ich hatte bei der Fülle der Mitarbeiter in dem nun einmal umfangreicheren Deutschland nur aus dem Vollen zu schöpfen. Dazu kam, dass ich ohne weiteres viele Aufsätze und Rezensionen auf Vorrat setzen lassen konnte, was in der Schweiz nicht so ohne weiteres möglich ist» (Schreiben vom 6.12.1947, Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf).

¹² Schreiben an K. Preiswerk vom 3.11.1946, Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf.

¹³ Die Auflage lag am 15. November 1946 bei exakt 721 Exemplaren. 406 Exemplare verblieben in der Schweiz, aufgeteilt in:

- 21 Besprechungsexemplare an Zeitungen;
- 147 Abonnenten;
- 5 Gratisexemplare;
- 3 Tauschexemplare;
- 230 Exemplare für den Buchhandel.

schen Zeitschrift. Sehr bestimmt teilte Karl Ludwig Schmidt dem Geschäftsführer des Friedrich Reinhardt Verlages mit:

«Dass ich Ihren Brief vom 22.10. (1946, A.M.) bis jetzt nicht beantwortet habe, lag allein daran, dass ich für meine Person, um das Jahresabonnement von Fr.20.– bei den beharrlich sich steigernden *Druckkosten* zu halten, den Vorschlag einer Kürzung des Einzelheftes von 5 auf 4 Druckbogen, schlechterdings ablehnen muss. Bei dem ohnehin sehr grossen Druck der Einzelseite der Hauptaufsätze mit 39 ziemlich schmalen Zeilen ist die *Quantitätsfrage* eine *Qualitätsfrage* unserer Zeitschrift in ihrer Ganzheit. Abgesehen davon scheint mir für nachdenkende und nachrechnende Abonnenten die Reduzierung eines Jahrganges von 30 Bogen (= 480 Seiten) auf 24 Bogen (= 384 Seiten) eine sehr erhebliche Verteuerung zu sein. ... Im Zusammenhang mit der jetzt schwebenden Preiserhöhung wegen des permanenten Anziehens der Druckpreise ... habe ich das alles um so deutlicher zur Sprache gebracht, je mehr ich Ihrer Bitte folgen wollte, ich möchte Ihnen meine «Ansicht» mitteilen. Meine Ansicht ist die, dass gerade jetzt für die *ThZ-Propaganda* mehr als bisher getan werden kann und muss. Abgesehen von meiner eigentlichen Redaktionsarbeit dränge ich mich nicht gerade dazu, auch noch mich mit diesem Ressort allzu sehr zu beschäftigen. Wenn ich es im Gegensatz zu meiner früheren Redaktorarbeit von 1922–1937, wo mir das alles von anderen zu meiner Genugtuung abgenommen wurde, dieses Mal tue, so geschieht das deshalb, weil ich jeden Versuch, den Umfang der ThZ zu *kürzen*, für eine sinnvolle Arbeit als völlig *untragbar* erachte. ... Es könnte ja nun sein, dass in einem gewissen Sinne die ThZ-Gestaltung so schwierig würde, dass es eben doch nicht auf der bisherigen Basis weiter geht. Nun, dann mache ich gerne einem anderen Redaktor Platz, der dann einerseits sozusagen bescheidener ist, aber andererseits eine mir um der Sache willen zu kümmerlich erscheinende Zeitschrift redigiert.»¹⁴

Die massive Drohung seines Rücktritts zeigte Wirkung. Es kam zu keinerlei Kürzungen des Umfangs, lediglich der Abonnentenpreis wurde für 1947 behutsam von 20.– auf 23.– Fr. erhöht. Die Sorge über fehlende Werbung und zu geringe Abonnentenzahlen plagte Schmidt auch in den Monaten des Jahres 1947. In diesem Jahr kristallisierte sich für Schmidt immer mehr der Übergangscharakter der *Theologischen Zeitschrift* heraus, die ihre historische Aufgabe mit dem Wiedererscheinen der deutschsprachigen Zeitschriften erfüllt habe – und

Die restlichen 315 Exemplare der *Theologischen Zeitschrift* gingen ins Ausland, aufgeschlüsselt in:
– 158 Auslandsabonnenten (3 Afrika; 40 Amerika; 1 Australien; 3 Belgien; 1 Brasilien; 6 Dänemark; 2 Ägypten; 25 England; 3 Finnland; 7 Frankreich; 55 Holland; 3 Norwegen; 1 Österreich; 8 Schweden);

– 1 Gratisexemplar;

– 13 Tauschexemplare;

– 23 Exemplare für das Hilfswerk Zürich;

– 120 Exemplare der Literaturhilfe, die nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel für die kriegsgeschädigten Länder vorgesehen waren.

(Die Zahlen entstammen einer Mitteilung Schmidts an den Redaktionsausschuss vom 16.11.1946, Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf.)

¹⁴ Schreiben an K. Preiswerk vom 3.11.1946, Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf.

abtreten müsse. «Das Hauptmalaise», so fasste Schmidt die Schwierigkeiten in einem Brief an Ludwig Köhler vom 20. März 1947 zusammen, «ist für eine deutschsprachige, d. h. in der Hauptsache deutschsprachige theologische Zeitschrift, der Ausfall zahlender Abonnenten in dem geschlagenen und zerschlagenen Deutschland. ... Die deutsche Schweiz allein ist zu klein, um die ThZ selbständig zu tragen, was übrigens nicht nur in Bezug auf die Abonnenten, sondern auch für die Mitarbeiter gilt. ... Für eine weitere Zukunft ist zu bedenken, dass es jetzt schon wieder eine Anzahl guter reichsdeutscher theologischer Zeitschriften gibt oder ihr Erscheinen nahe bevorsteht. Es ist vorauszusehen, dass diese Zeitschriften eines schönen Tages, was jetzt noch nicht der Fall ist, in die ganze Welt geschickt werden und bei ihrem billigen Preis – kaufmännisch gesprochen – die ThZ konkurrenzieren werden. Nun wenn darunter die Sache nicht leidet, mag es dann dahin kommen, dass die ThZ nicht nur als Zuschussunternehmen, sondern überhaupt eine blosser Überbrückungsarbeit geleistet haben wird und demgemäss vom Schauplatz abtritt.»¹⁵

Schmidt bezweifelte im Verlauf des Jahres 1947 immer mehr die grundsätzliche Funktion der *Theologischen Zeitschrift* in dem sich allmählich normalisierenden europäischen Wissenschaftsbetrieb. Je stärker er den Übergangscharakter der *Theologischen Zeitschrift* erkannte, desto intensiver machte Schmidt sich an die Realisierung seines alten Wunsches: einer Neugründung der *Theologischen Blätter*. In den Herbstmonaten 1947 führte Schmidt intensive und verheissungsvoll anlaufende schriftliche Verhandlungen mit Leopold Klotz, dem Inhaber des Verlages J.C.Hinrichs in Leipzig, über die Frage der Wiedererstehung der *Theologischen Blätter*.

Diese für Schmidt ungelöste Aporie der *Theologischen Zeitschrift* sowie seine Verhandlungen über eine Neugründung der *Theologischen Blätter* führten ihn zu dem Entschluss, voraussichtlich zum Ende des Jahres 1949 die Funktion eines Redaktors der *Theologischen Zeitschrift* niederzulegen. In einem ausführlichen Schreiben an den Präsidenten der Kommission zur Förderung der Geisteswissenschaften, Heinrich Iselin, vom 6. Dezember 1947 begründete Schmidt seinen Entschluss:

«Jedenfalls können alle diese (deutschen theologischen, A.M.) Zeitschriften abgesehen von Einzelausnahmen nicht in den internationalen Verkehr kommen. In dieser Lücke hat unsere Basler ThZ eine kaum hoch genug zu veranschlagende wesentliche Funktion.

Wie lange diese Zeit der Lücke währen wird, vermag kein Mensch zu sagen. Man könnte sich denken, dass nicht in den nächsten, wohl aber in späteren Jahren in einem gewissen Ausmass wieder reichsdeutsche theologische Zeitschriften auf dem Plan sind, und zwar unter Mitarbeit der in der

¹⁵ Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf.

Schweiz tätigen Theologen. Damit könnte der Zustand eintreten, dass die ThZ mehr oder weniger überflüssig wird. Es kommt hinzu, dass ich persönlich von der immer mehr Zeit und Kraft beanspruchenden ThZ-Redaktionsarbeit am liebsten sofort entlastet sein möchte. ... Da man heutzutage nur in Etappen denken und handeln kann und soll, möchte ich persönlich, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt, für die Jahre 1948 und 1949 die Redaktion mit ihrer Subvention weiterführen. Es wird eine cura posterior sein, auf die aber doch schon jetzt kurz hingewiesen sei, wer nach dem Verlauf von zwei Jahren unter Umständen in meine Nachfolge eintritt.»¹⁶

In den letzten Tagen des Jahres 1947 zeichnete sich jedoch schon das Scheitern der Verhandlungen mit dem Verlag J.C. Hinrichs ab; zu gross waren die organisatorischen Schwierigkeiten mit dem in der sowjetischen Besatzungszone arbeitenden Verlag. Umgehend machte Karl Ludwig Schmidt Heinrich Iselin gegenüber den Vorschlag, die *Theologische Zeitschrift* zwar dem Namen nach bestehen zu lassen, diese jedoch unter seiner Leitung inhaltlich und konzeptionell den *Theologischen Blättern* anzugleichen.¹⁷

Erneut konnte sich Schmidt mit seinen Vorschlägen einer Wiederbelebung der *Theologischen Blätter* nicht durchsetzen. Er hatte so von einem Lebensraum Abschied zu nehmen – diesmal endgültig. 1949 gab er dem Drängen seiner Redaktionskollegen nach und liess sich wieder als Redaktor in die Pflicht nehmen. Die Redaktionsarbeit blieb ihm bis zu seinem schweren Schlaganfall im Jahre 1952 ein «lebensnotwendiges Betätigungsfeld».¹⁸ Peinlich genau auf die Qualität der eingesandten Beiträge achtend, scheute er sich nicht, seinem Anspruch nicht genügende Artikel zurückzusenden. Penibel die Redaktionsgeschäfte führend, hielt er die *Theologische Zeitschrift* auf einem unverändert hohen Niveau. Schmidt machte die Arbeit an der *Theologischen Zeitschrift* zu seiner ureigenen Angelegenheit, in die er viel Zeit und Kraft investierte. Er war der Gründer und ein bedeutender Redaktor der *Theologischen Zeitschrift* – doch *seine* Zeitschrift wurde sie ihm nie.¹⁹

Andreas Mühling, Bonn

¹⁶ Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf.

Viele seiner Kollegen waren von diesem Entschluss Schmidts überrascht und drängten ihn zur Fortführung der Arbeit an der ThZ. So schrieb beispielsweise Ludwig Köhler an Schmidt:

«Es wäre sehr schade, wenn die Theologische Zeitschrift bald eingehen müsste; noch viel schlimmer wäre es, wenn Sie die Leitung aufgeben müssten. Denn ohne Sie war das ganze bisher nicht denkbar und würde es auch nicht sein. Eher sollte man Ihr Redaktionsgehalt vervierfachen!» (Schreiben Ludwig Köhlers vom 16.12.1947, Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf).

¹⁷ Schreiben Schmidts an Iselin vom 1.1.1948, Kopie im Nachlass K.L.S., Frenkendorf.

¹⁸ So die Einschätzung seines Freundes Oscar Cullmann im Schreiben vom 27.1.1994.

¹⁹ Frau Ruth Schmidt, Prof. Dr. Oscar Cullmann und Prof. Dr. Martin Anton Schmidt standen für Fragen zur Verfügung und gestatteten bereitwillig den Blick in die Archivalien. Ihnen gehört mein herzlicher Dank!